

Der
ST. PETERS BOTE

fertigt irgendetwelche
Job-Arbeiten
an in deutscher, englischer und
französischer Sprache

Bücher**Konstitutionen****Hochzeitseinladungen****Totenbilder****Programme****Quittungen****Formulare****Anweisungen****Zirkulare****Statements****Briefpapier****Kuberte**

u. s. w. u. s. w.

Der Helmer hatte einen Schwiegersohn mit Geld bekommen.

Der Taufname.

(Für den „St. Peters Boten.“)

Die kirchliche Vorschrift bei der Taufe im Rituale Romanum verlangt vom Pfarrer, dafür zu sorgen, daß dem Täufling keine fabelhaften oder lächerlichen Namen, auch keine Namen von gottlosen oder heidnischen Personen, sondern die Namen von Heiligen beigelegt werden. Der Name eines Heiligen soll ihm aus einem vierfachen Grunde gegeben werden. 1. Um anzuzeigen, daß er durch das Sakrament der Taufe in die Zahl jener Christen aufgenommen wird, welche der heilige Paulus Heilige nennt. 2. Damit er im Himmel einen Namenspatron und Fürbitter hat. 3. Damit er seinen heiligen Namenspatron besonders verehrt. 4. Damit der Heilige, dessen Namen er trägt, ihm als Vorbild dient. Leider gibt es viele Eltern, welche sich um diese kirchliche Vorschrift nicht kümmern und auch vom Priester keine Belehrung hierüber annehmen. Dazu bemerkt Alban Stolz (Erziehung S. 82): „In Familien, wo eine verkehrte Bildung gekehrt macht, oder wo Romane, Theater oder Politik mehr gelten als Religion, werden gern Namen gewählt, welche etwas apart oder ausländisch lauten, als würde das Kind vornehmer davon.“ Von den vielen Beispielen, welche der Schreiber dieser Zeilen aus seiner Erfahrung anführen könnte, sei nur folgendes erwähnt. Vor einigen Tagen wurde ihm von einer Familie, welche nur dem Namen nach katholisch ist, ein Kind zum Tausen gebracht, welches die Eltern „Bula“ nannten. Auf die Frage, wo in aller Welt sie diesen Namen gefunden hätten, erhielt er die Antwort: „Der Vater hat ihn in irgend einem Roman gelesen und will das Kind so nennen.“

Über diese unchristliche Gewohnheit äußert sich ein anderer Schriftsteller in folgender Weise: „Die glaubenslose Welt meint, es gehört zum guten Tone, den Kindern, besonders den Mädchen, neumodische, sonderbar klingende Namen zu geben, Namen von Sängern, Schauspielerinnen, Amazonen; und wenn sie noch Namen von Heiligen geben, so werden dieselben so verstümmelt, verhunzt und romanhaft aufgeputzt, daß man den Heiligennamen kaum mehr heraus erkennen kann. Aus einer Elisabeth wird eine Elsa oder Lisetta, aus einer Barbara eine Babette, aus einer Maria eine May oder gar eine Mieke, usw. Wie schön klingen die Heiligennamen gegenüber diesen Verhunzungen! Z. B. Agnes gegen Agy. Doch adelige Familien behalten noch die guten, alten Sitten. So ist eine Kaiserin Elisabeth eine edle Erscheinung, eine Kaiserin Lisette wäre eine Lächerlichkeit. Jene Eltern begehen ein großes Unrecht an ihren Kindern, welche ihnen unchristliche Namen geben. Ein großer Teil der Schuld fällt auch auf die Seelsorger, welche dem Volke nie eine Belehrung über diesen Punkt geben. Die Wichtigkeit der Namen zeigt die Heilige Schrift

an vielen Stellen indem Gott selbst den Namen gab; z. B. Joseph: Du sollst ihm den Namen Jesus geben. Math. 1,27. — Elisabeth wird einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen, Luk. 1,73. — Die Frage, ob bei der Taufe mehrere Namen gegeben werden sollen, beantwortet Schüch in seiner berühmten Pastoraltheologie also: „Die Rubrik (kirchliche Vorschrift) spricht nur von einem Namen; doch kann der Taufende mehrere Namen dulden, wenn es Heiligennamen sind.“

Wieder eine neue schreckliche Kriegswaffe.

eine verbesserte Mitraillette, ist erfunden worden. Sie ragt himmelweit über die Maxim-Geschütze an Wert hinaus. Erfinder ist Major Figgerald in der englischen Reserve. Er bot das Geschütz zuerst dem englischen Kriegsminister an, der aber nur eine Million dafür zahlen wollte. Figgerald wandte sich dann an Rußland, das schon 2,250,000 Franken geben wollte, was ihm aber wieder zu wenig war. Jetzt hat die amerikanische Regierung zu entscheiden, ob sie die verlangten 6,250,000 Franken zahlen will. Viel ist natürlich nicht über den Mechanismus zu erfahren, im wesentlichen handelt es sich aber bei der Verbesserung darum, daß die Rohrheizung fast ganz unterdrückt ist. Es können auf diese Weise bis zu 420 Schüsse in der Minute abgefeuert werden.

Die deutsche Sprache.

Die deutsche Sprache wird in amerikanischen Kreisen immer mehr geschätzt und gewürdigt. Das hat wieder einmal die neulich in Milwaukee abgehaltene Jahres-Versammlung der „Wisconsin Teachers Association“ gezeigt. In einem der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Vorträge, der sich mit dem deutschen Unterricht in Primärschulen befaßte, wurde ohne Widerspruch geradezu erklärt, daß die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen die nächste Stelle nach der englischen einnehmen und schon in den Primärschulen gepflegt werden sollte, weil das Deutsche hinsichtlich seiner Verbreitung die zweite Weltsprache sei und in dieser Sprache mehr wertvolle Beiträge und Hilfsmittel zur Förderung von Kultur und Wissenschaft geleistet würden, als in irgend einer anderen (die englische nicht ausgenommen.) Das weiß man auch an den staatlichen „Hochschulen“ und Universitäten der Ver. Staaten. An der Staats-Universität in Madison, der Universität von Pennsylvania in Philadelphia, an der Illinoiser Staats-Universität in Champaign, Ill., an der Chicago'er und Evanstoner Universität widmen sich Hunderte von intelligenten jungen Engländern Amerikanern dem Studium der deutschen Sprache mit einem Eifer und Erfolge, der ungezählte Deutsch-Amerikaner tief beschämt. Und an der Cincinnati'er Universität scheidet man sich sogar allen Ernstes an, eine Abteilung zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen der deutschen Sprache einzurichten, deren Lehrplan nicht nur allen

wissenschaftlichen Anforderungen genügen, sondern auch besonders Gewicht auf die Ausbildung im Deutschsprechen legen soll.

Ein weiches, aber klebriges Bett.

Ein Bäckermeister in Neheim hatte eines Nachts den schon angelegten Brotteig zum Schutze gegen die Kälte mit einer Decke überzogen. Da kommt nach einiger Zeit sein Sohn etwas angeheitert nach Hause, geht in die Backstube und legt sich in der Meinung, sein Bett vor sich zu haben, in den Backtrog mitten in den Teig, indem er die Decke über sich zieht. Nach einigen Stunden will der Bäcker sich ans Brot machen begeben, da findet er zu seinem Schrecken u. Erstaunen den Sohn laut schnarchend in dem Teige, vom Kopfe bis zu den Füßen mit dem klebrigen Zeug bedeckt. „Hugo,“ ruft er aus, „so wat habe ich aber noch mit erlebt.“ — „Un ich och nit,“ lallte der erwachte Sohn.

Humoristisches.

Ein Deuter. Herr: „Warum hält denn Ihr Gaul jeden Augenblick an?“ — Droschkentritscher: „Ja, wissen S', der bleibt halt in Gedanken stehen.“

Berschnappt. Gast (grob): „Was ist das für eine Wirtschaft bei Ihnen? Eben wurde dem Kellner schon eine Bouillon zurückgegeben, weil eine Fliege drin war, und jetzt entdecke ich in meiner Tasse auch eine!“ — Wirt: „Was, hat der Fimmel sie immer noch nicht herausgenommen?“

Beim Wort genommen. „... Du Lump, jetzt um zwei Uhr nachts kommst Du erst heim! ... Da hört sich alles auf!“ — „Wenn nur auch Du nun aufhören wolltest, liebe Euphrosyne.“

Abhärtung. „Jankes, warum haltst du den Finger ins Glas?“ — „Der Doktor hat gesagt, ich muß nehmen a Bad! So gewöhn ich mer nach und nach ans Wasser!“

Vorkant. „Kellnerin, Schnell noch a' Maß — mei' arm's Dube! hat noch gar so an' argen Durst!“ — „Gar kein' Durst hab' i, Bata!“ — „Hab' i Di' darnach g'fragt, Lausbub?“

Der Wissensdurst. Bummel: Du bist ja voll wie eine Strandkanone, dich kann man ja gar nicht aufrecht halten, Spund. — Spund: Nur Wissensdurst gelbicht, Kinder!

„Was ist eine Matrone?“ so fragte jüngst die kleine Frieda ihren Vater. „Das ist eine ältere, ehrwürdige Frau, eine alte Mutter, das Wort kommt aus dem Lateinischen,“ erklärte er. Nach einiger Zeit ruft Frieda freudig erregt über den famosen Einfall: „Gelt, Papa, und eine Patrone, das ist ein alter Vater wie unser Großpapa, nicht?“

Ein junger Philosoph. Ein kleiner Junge erhielt von seinem Lehrer eine Vorschrift mit dem bekannten Reime: „Geh' treu und redlich durch die Welt, das ist das beste Reisegeld.“ Der Schüler war ein Philosoph und einer Erläuterung folgend, schrieb er: „Geh' treu und redlich durch die Welt, das Beste ist das Reisegeld.“